

Verkauf täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Kassnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
Pränumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Bezugspreis für 6256 a. Nachtrag VII.

Volksblatt

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gespaltenen
Zeile oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserte für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: GeiBstraße 24, 2. Hof II.
Telegraph-Adresse: Volksblatt, Hallea. l.

Nr. 134.

Halle a. S., Dienstag den 9. September 1890.

1. Jahrg

Der Katholikentag und die Sozialdemokratie.

Aufgeschreckt durch das Anmachen der sozialdemokratischen Stimmen bei der letzten Wahl und verstümmelt, daß die Tausende katholische Bergarbeiter ihre Lage nicht mehr unter der Hegelie des Krummstabes zu verbessern gedulbig harren, sondern selbst- und zielbewußt sich sagen, daß die Eringung besserer Existenzbedingungen mit der Religion nicht im Entferntesten etwas zu thun hat, hat die ultramontane Presse in der letzten Zeit eine Flut von Betrachtungen losgeschleudert über und gegen die verderblichen religionsfeindlichen Lehren der siegreichen Sozialdemokratie.

Se nach dem Bildungsgrade der Zeitungsschreiber fällt der Angriff mehr oder minder geschickt aus. Im allgemeinen richten sich die Angriffe gegen die Irreligiosität der Sozialdemokratie, sowie gegen die Zerstörung der Ehe. Sie wünschen schnellich, daß die Sozialdemokratie ihren Programmsatz „die Religion ist Privatfache“ dahin änderte, daß unabweisend daraus ersichtlich wäre, wir wollten die Religion verfolgen, die Parteigekochtheit von einem Abwischen derselben abhängig machen. Mit den Herren von der Feder im ultramontanen Lager darüber zu streiten, soll heute nicht unsere Sache sein, sondern wir wollen nur dokumentieren, daß die Angst vor dem Sozialismus eine heillose ist und die Mittel, denselben zurückzuhalten, unzulänglich sind. Dies hat auch der in der vergangenen Woche in Potsdam mit großem Gepränge abgehaltene Katholikentag gezeigt.

Die Mitte der ultramontanen Streiter war da vertreten. Ueber die Stellung des Katholizismus gegenüber der Sozialdemokratie sprach ein Pfarrer Schmitz aus Trier. Es ist wahr, er hat eine wesentlich verständigere Auffassung von der Arbeiterbewegung, als so mancher geschickelte Jünger der Theologie, aber dank seiner Stellung und der tauendjährigen Tradition des Katholizismus ist auch er nicht im stande, ein Mittel zu finden, die Sozialdemokratie zu besiegen.

Genüß hat er Mittel und hält damit nicht hinterm Berge; sie sind aber nicht angethan, uns sonderlich durch einzujagen. Als erstes Mittel nennt er: der „falschen Lehre“ müsse die „wahre Lehre“, dem „Klassenhaß der Agitatoren“ die „werththätige Menschenliebe“ entgegengestellt werden, — der sozialdemokratischen Organisation die christlich-katholische. — Was ist aber Wahrheit, Herr Pfarrer? die Dogmatik der katho-

lischen Klerisei oder die exakte Wissenschaft, die Beweise braucht, wo Denken, Fühlen, Sehen und Hören dazu gehört, um geglaubt zu werden? Der Klassenhaß der Agitatoren erregt durch die werththätige Menschenliebe? Der Klassenhaß braucht nicht erregt zu werden und wird auch nicht erregt; aber geradezu lächerlich nimmt es sich aus, wenn ernsthaft Männer und Politiker solche Gemeinplätze heute noch vorbringen. Man kann eigentlich schadenfroh sein, wenn man daran denkt, daß ein armer verfolgter Agitator, dem hundert wohlgenährte, gutbesoldete, berebte Kapläne und Priester, die noch die günstige Position haben, ohne Widerpruch bulden zu müssen, gegenüberstehen, im stande ist, Profletien zu machen. Da muß es mit der Wahrheit der ultramontanen Argumente schlecht bestellt sein, ebenso schlecht, als mit der „die darbenende Menschheit angeblich erlösenden Menschenliebe“. Es ist dies kein neues Mittel, sondern seit 1900 Jahren hatte der Katholizismus Gelegenheit, die darbenende Menschheit zu erlösen; er hat es aber nicht gethan und kann es auch nicht, weil er gegen jeden und allen Fortschritt ist; er hat sich nur, wo die Verhältnisse ihn zwingen, diesen angepaßt. Weil unsere Arbeiter, wie der Herr Pfarrer ganz richtig sagt, belehrt sein wollen, wenden sie sich der Sozialdemokratie zu, der Partei, die auf dem Boden der Entwicklung steht. Heute, wo die Erwerbs- und Existenzbedingungen immer unsicherer werden, scheint der Trost auf das bessere Jenseits den Arbeitern ein herzlich schlechter, der Himmel als Entschädigung für die Entbehrungen und die Not eines ganzen Lebens wenig begehrenswert zu sein. Sie wollen anstatt der Mithätigkeit wirtschaftliche Gerechtigkeit, anstatt der Askese (Erstötung des Fleisches) vernunftgemäßen Genuß und Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

Da dies nicht geschehen kann, ohne die Vorrechte der herrschenden und bestehenden Klassen entsprechend zu beschneiden und auch der Katholizismus nicht umhin kann, sich in den Dienst derselben zu stellen, so verlieren die Arbeiter den Glauben, daß der Katholizismus das Evangelium der Armen und Elenden sei.

Wenn man nun die Ursachen, welche die Arbeiter dem Katholizismus entfremden und sie in die Arme der Sozialdemokratie treiben, wieder als Mittel anwenden will zur Wiedergewinnung, so ist das eine erheiternde Mühschaffende und es ist uns garnicht bange um die Konkurrenz der Kapläne, denen der Referent empfiehlt, auf der Kangel soziale Fragen zu erörtern. Das thun sie so wie so schon und haben es gethan

und doch als Fazit, Abbröckeln der proletarischen Massen vom Zentrum.

Aber noch andere Mittel hat der Katholizismus. Der Redner behält sie keineswegs für sich: „Fachvereine lieben die Arbeiter“, sagt er. Gewiß; aber keine religiösen, das haben die Ultramontanen Rheinlands doch neulich erfahren, als sie in die Bergarbeiterbewegung den Keil eines katholischen Bergarbeiterverbandes hineintrieben wollten. Aber noch weitere Mittel, untrüglic wirkend, stehen zu gebote, es ist das Alpha und Omega des Katholizismus — die Thätigkeit der Orden. Jesuiten und sonstige schwarze Bataillone sind, wenn alles nicht hilft, am letzten Ende im stande, die Hochflut des Sozialismus einzudämmen, die katholischen Arbeiter vor dem Abfall zu bewahren.

Das ist die offizielle Bankrotterklärung des Katholizismus, das untrügliche Zeichen der Impotenz. Und wenn tausend Jesuiten hereinkommen, sie sind nicht im stande, mit ihrer Sophistik die Klassengegnätze wegzuwischen, den Ausschrei katholischer Arbeiter nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit, was freilich der Pfarrer Schmitz Klassenhaß nennt, mit ihrer geschmeidigen Berebtheit wegzubispitieren. Sie sind aber auch nicht im stande, den Arbeitern länger zu verballen, daß der Ultramontanismus, der sich im Katholizismus breit macht, keine freiheitliche Klasse abgenorfen hat und jeder freiheitlichen und demokratischen Regierung im Volke abhold ist.

Das falsche Spiel ist vom Volke erkannt und ist der Anspruch des ultramontanen Rechtsanwalts Müller auf dem Katholikentage, daß der Katholizismus das Bollwerk gewesen sei, an welchem sich die revolutionären Wogen des Jahres 1848, ohne Schaden zu thun gebrochen hätten, ein weiterer Beweis des Verrates an den freiheitlichen Erregungsschäften und Forderungen des deutschen Volkes. Die Leute, die vor zwölf Jahren von der Reichstagsströbrie herab mit der Revolution drohten, verberlichen sich nun selbst als die Wirgengel derelben.

Ihre Devise ist Freiheit; aber nur für die katholische Klerisei, — Wahrheit; aber nur die des Dogmas, — Gerechtigkeit; aber nur die, welche wir tagtäglich sehen, die Gerechtigkeit des heute todbenden wirtschaftlichen Kampfes zwischen dem wirtschaftlich Schwachen und dem Starken, gemindert durch Mosen und die Anwartschaft auf ein besseres Jenseits.

Dieses Programm ist nicht angethan, der fortschreitenden Entwicklung der Völker, welche die Demokratifizierung bedeutet, und nach welcher die Arbeiter

17] Sakuntala.

Novelle von Reinhold Drtmann.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Nein, das war unmöglich, und nach kurzem Kampfe war sein Entschluß gefaßt. Astrid selbst sollte die Entscheidung fällen! Daß sie, die von der wahren Natur seiner einsigen Beziehungen zu Rita Gardini noch immer nichts ahnte, ihm mit freudigem Eifer raten würde, die dargebotene Silse zu ergreifen, darüber war er freilich nicht einen Augenblick im Zweifel, aber er befand sich eben in einer jener Lebenslagen, in denen etwas wie eine unerklärliche Gewissensangst oder wie eine unbewußte Vorahnung kommenden Unheils dazu drängt, die Verantwortung für die eigenen Handlungen einem anderen aufzubürden, auch wenn diese Abwälzung im Grunde nur eine Vergrößerung des Unrechts bedeutet.

Er fuhr abermals nach dem Weinbergsweg hinaus, und zu seiner Kühlung fand er nicht nur Astrid, sondern auch die sonst so tapfere Rechnungsrätin mit rot gewordenen Augen. Ohne viele Erklärungen zog er Rita's Brief aus der Tasche und reichte ihn seiner Frau. Mit einem lauten Jubelruf des Entzückens warf sich Astrid an seine Brust, sobald sie ihn gelesen hatte. „Wah! ein Glück für uns — und wach' ein Uebelmut! O Gerhards, wie vollständig haßt Du diese Frau

verkannt! Ein wie schweres Unrecht haßt Du ihr zugefügt, als Du sie herlos und selbsthändig nanntest!“

„Wahrhaftig, es scheint mir fast, als ob Du recht habest, liebe Astrid! Du bist also der Meinung, daß ich ihr Erbieten annehmen soll?“

„Gewiß! Wie kannst Du nur einen Augenblick darüber im Zweifel sein? Und auf der Stelle mußt Du zu ihr gehen, um ihr zu danken! Ach, wie glücklich wäre ich, wenn ich Dich begleiten dürfte!“

Gerhard suchte seine Verlegenheit hinter einem Lächeln zu verbergen.

„Davon kann nun freilich vorläufig nicht die Rede sein, meine Liebe. Und Du siehst ja, daß sie meinen Besuch nicht einmal wünscht. Es muß gerade jetzt wohl meine Pflicht sein, mich in allem ihrem Willen zu unterwerfen!“

„Und Astrid hat diese Dame überhaupt nicht kennen

gelernt?“ forschte Frau Haidborn, in deren klugen Augen Gerhard etwas wie Mißtrauen zu lesen glaubte, weiter.

„Nein! Mein Zerrwürfnis mit ihr fiel gerade in die Zeit unserer Verlobung, und später war an eine Wiederannäherung kaum zu denken. Doch ich meine, wir hätten genug von ihr gesprochen. Meine Zeit ist gemessen, und nachdem ich Deines Einverständnisses sicher bin, liebe Astrid, werde ich ihr unverzüglich die Ruten jenden!“

„Meines Einverständnisses? — Ich begreife Dich wirklich nicht, Schatz! Kannst Du denn meine alte Thorheit noch immer nicht vergessen, und hältst Du mich für so unverständig oder so schlecht, daß ich etwas anderes als Entzücken bei Deiner Neuigkeit empfinden könnte?“

„Nein, nein!“ wehrte er hastig ab, indem er sie an sich zog und alle weiteren Fragen von ihren Lippen küßte. „Ich hatte volles Vertrauen zu Dir und ich wollte Dir nur beweisen, daß ich auch einen einmaße selbstverständlichen Entschluß nicht fassen kann, ohne mich mit Dir vollkommen eins zu wissen.“

„Und Sie thun recht daran, lieber Sohn!“ fiel die Rechnungsrätin mit ungenöthlich ernter Betonung ein. „Nichts anderes ist so gefährlich und Verderben bringend als ein Geheimnis zwischen Liebenden, und wäre es auch an und für sich von der unbedeutendsten Art. Die Seele meiner kleinen Astrid liegt vor Ihnen wie ein Spiegel, und Sie vergelten nur Gleiches mit

Gleichberechtigung auf Teilnahme am öffentlichen Leben, Gleichberechtigung an den Existenzbedingungen verlangen, der Sozialdemokratie ein Halt zu geben. Eher wird der Katholizismus in seinem Anpassungsvermögen der Demokratie und zwar der Sozialdemokratie die Schleppe nachtragen, ehe diese mit dem Ritzzeug der himmlischen Sendarmen und ihrer Heerscharen besiegt wird. Die Geschichte lehrt uns darüber gar wunderbare Dinge. Nur eins sei angeführt: vor einigen hundert Jahren wurde von Seiner Heiligkeit dem Papste das Lesen der Bibel verboten, in dem letzten Erlaß von Leo XIII. als Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie wahrheitlich empfohlen. Ja, ja, die Welt — sie dreht sich doch. (Münchener Post.)

Politische Nebenbacht.

— Ein neuer Beitrag zur politischen Farbenlehre. Man erinnert sich des kleinen Schriftchens, das Liebsteit voriges Jahr unter dem Titel: „Ein Beitrag zur politischen Farbenlehre“ herausgab mit dem farbengetreuen Facsimile eines schwarz-weiß-roten Tafelbuchens, das von sächsischen Richtern aller Instanzen für eine „rote Fahne“ erklärt worden ist und seinem Träger nebst einigen Freunden auf Grund dieses Transsubstantiations-Wunders etliche Tage Gefängnis eingetragen hat. Dieser Tage hat nun der Abgeordnete Schmidt (Mitte) unter dem Titel: „Ein neuer Beitrag zur politischen Farbenlehre“ die gerichtlichen Erkenntnisse in Sachen des famosen sächsischen Webers in erster Instanz 7 Tage Gefängnis eingebracht hatte, nebst einem Facsimile besagten „revolutionären Abzeichens“ veröffentlicht. Möge das Schriftchen, welches ein interessantes Monatsstückchen Zeitgeschichte enthält, und auch den Titel: „Die sozialdemokratische Demonstration im Spinnfeld“ führt, in weiteren Kreisen Verbreitung finden. Der Verkaufspreis für das Exemplar beträgt bloß 10 Pf.

— Der Vorstand des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hat kürzlich ein Mitglied wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung und einer in diesem Sinne entfalteten Agitation aus dem Verbands aus geschlossen. Der Gemahregelte rief hierauf die Entscheidung der Generalversammlung an, welche einstimmig die Berufung des Aus geschlossenen verwarf.

— Aus Dypeln wird der „Vollzög.“ gemeldet: Hiesigen Fleischern wurde von der Regierung nahe gelegt, Schlachthäuser jenseits der russischen Grenze zu errichten. Alsdann werde sie eine Zollermäßigung für einzuführendes Fleisch herbeiführen.

— Der Fall Harmening ist in frischem Gedächtnis, und auch, daß sofort etwa ein Dutzend sozialdemokratische Presseverbrecher sich meldeten, denen es noch weit schlimmer ergangen war, als dem fortwährenden — der schließlich doch begnadigt worden, was Sozialdemokraten bekanntlich nicht passieren kann. Im Reichstag kamen diese Skandale zur Sprache, und der eine oder andere Illusionsrat mochte sich wohl einbilden, es werde jetzt anders werden. Nun, daß alles noch hübsch beim alten ist, das ersehen wir aus nachfolgendem Bericht des in Gesehmünde erscheinenden „Norddeutschen Volksblattes“: „In welcher Weise man mit Presseverbrechern in den Strafanstalten umspringt, das mögen unsere Leser aus der Schilderung der Behandlung ersehen, wie sie dem früheren Redakteur des „Norddeutschen Volksblattes“, Fischer, zu teil wurde, der wegen Pressevergehens (Weileidung nach § 186 des St.-G.-B.) sechs Monate in der oben-

burgischen Strafanstalt Bechta interniert war. Sofort nach seinem Eintritt in die Anstalt mußte er sich auf dem Hauptwege der Oberleiter entledigen und wurde alsdann in die Montierungskammer geführt, woselbst er mit der im Hause üblichen Rationaltracht, bestehend in schwarzer Jacke, eben solcher Jacke und Sonntagshose und Weste, sowie mit einer blauen Fünftagehose zu Arbeitsschweiden und mit der nötigen Hauswäsche zu versehen wurde. Als Fußbekleidung wurden ein Paar 2 1/2-zöllige Holzspantoffeln und ein Paar Leberschuhe verabfolgt. Seine Bemerkung, daß es doch allgemein Sitte sei, Pressegefangenen die eigene Kleidung und Wäsche zu lassen, wurde mit dem Hinweis auf § 1 der Hausordnung beantwortet, wonach alle Gefangenen ohne Ausnahme mit Hauskleidung zu versehen seien, sobald dieselben eine mehr als zweimonatliche Strafe zu verbüßen hätten. Von seinen eigenen Sachen wurde dem Inhaftierten nicht das geringste belassen. Am nächstfolgenden Tage hatte er sich im Rationalkostüm auf den Spazierhof zu begeben. Hier mußte er, gleichsam vor der Front, während die übrigen Mitgefangenen ihren Spaziergang bewerkstelligten, auf einem Schmel Platz nehmen und wurde ihm dann von einem anderen Inhaftierten der Anstalt das Haupthaar heruntergeschnitten. Kam dem armen Presshändler diese Prozedur schon spanisch vor, so wurde ihm begreiflicherweise vollständig ruffisch zu mute, als belagter Haarfriseur mit seiner großen Schere auch daran ging, ihm den Bart abzuschneiden. Die Prozedur des Haarabschneidens wiederholte sich noch je fünf Wochen in der gleichen Weise. Der § 1 der famosen Bechtaer Hausordnung, von der wir leider nicht erfahren konnten, welchem Jahrhundert sie entstammt, verlangt auch diese Behandlung aller dort internierten Gefangenen. Nach dem bereits gefagten erscheint es nun auch wohl als selbstverständlich, daß von einer entsprechenden geistigen Beschäftigung des Gefangenen keine Rede sein konnte. Derselbe wurde vielmehr der Arbeitsabteilung der Rohrfllechter überwiesen und mußte, nachdem er genügende Kenntnisse in der ehlen Kunst des Rohrflachtens (auf Grund dieses in einem Briefe angewandten Ausdrucks wurde dem Inhaftierten wegen „unpassender Schreibweise“ als Disziplinarstrafe die Kost für einen Tag auf Wasser und Brot beschränkt und der betr. Brief konfiszirt) erlangt, das Tagespensum von 125 Metern Flechten liefern, welche zu Fußmatten verarbeitet werden. Aus diesen wenigen Proben können die Leser auf die weitere Art der Behandlung schließen, so daß es überflüssig erscheint, darauf näher einzugehen. Wir wollen uns auch jeder weiteren Kritik enthalten. Die Sache spricht für sich selbst. Weichend für die famose Hausordnung ist noch, daß auch die Prügelstrafe als Disziplinarstrafe darin eine Stätte hat, und bis zu 25 Rutenhieben an die so zu strafen Gefangenen verabsolgt werden können. Das nun diese Hausordnung und diese Behandlung von Presshändlern besonders liberal ist, wird wohl auch die parteilibrerliche Presse Oldenburgs nicht behaupten wollen, ganz besonders aber dürfte die freisinnige Presse doch wohl unsere Anschauung teilen, daß es sich hier um einen recht dicken Jopf handelt. Andererseits zeigt sich aber auch hier, wie notwendig es ist, bestimmte gesetzliche Grundlagen für die Strafvollstreckung zu schaffen, denn es steht mit den bescheidensten Anschauungen von Rechtsgleichheit in Widerspruch, wenn einerseits Redakteure parteilibrerlicher Organe wegen irgend welcher Pressevergehen auf die Festung wandern und dort ein beschaufliches Dasein führen, während andererseits diejenigen der oppositionellen Presse wegen ganz gleicher Vergehen in die Strafsträße gesteckt werden und in 2 1/2-zölligen Holzspantoffeln mit Rohr-

flächten, Sacknähen, Holzspalten und anderen lieblichen Beschäftigungen vertraut gemacht werden. — Daß derartige Zustände in Deutschland noch möglich sind, spricht dafür, daß wir noch mitten in der Barbarei stehen. Der Haß gegen die Presse ist untrügliches Zeichen niedrigen Sittensgrads: und Länder, in denen die Vertreter der Presse so behandelt werden, wie dies in Deutschland geschieht, marschieren nicht „an der Spitze der Zivilisation“, sondern noch ganz im Hintertreffen. Von den „weiblen“ Franzosen könnten wir da sehr viel lernen. Bei ihnen kommt es allerdings dann und wann vor, daß irgend ein Vertreter der Presse zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wird, allein man behandelt ihn auch im Gefängnis als Gentleman, der für einige Zeit Stubenarrest hat, sonst aber thun und treiben kann, was er will.

— Ein frecher Wahlfälscher ist der Gemeindevorsteher Becker in Scharfoldsdorf bei Braunschweig gewesen. Als die Wahl zweier Mitglieder zum Kreisauschüsse erfolgen sollte, las er die 81 abgegebenen Stimmzettel derart vor, daß auf seinen Namen 42 lauten, die übrigen auf zwei andere Kandidaten. Siegesbewußt erklärte er: „Hi-mach bin ich gewählt!“ Da traten zwei Bauern auf und sagten, die beiden Namen der von ihnen Gewählten seien garricht verlesen worden. Becker glaubte trotz zu können und wollte die Stimmzettel einsehen. Man verhinderte ihn daran und erzwang, daß unter Kontrolle die Zettel nochmals verlesen wurden. Jetzt stellte sich heraus, daß auf B. nur 18 Stimmen gefallen waren, 24 und die übrigen waren auf sechs weitere Personen abgegeben worden. Becker ist wegen seiner Fälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht verwarf seine Revision.

— Eine ungläubliche Lohnreduktion ist von der Firma Gebrüder Hoffmann in Altgerdorf bei Jittau in der sächsischen Lausitz vorgenommen worden. Die Garntrockner erhielten bisher für 100 Pfund 70 Pf., jetzt nur noch 22 Pf. Wer sich weigerte, mit diesem Hungerlohne zufrieden zu sein, wurde sofort entlassen. Als Grund der Lohnbrückeri wurde eine bedeutungslose technische Verbesserung und der zu hohe Lohn der Garntrockner angegeben. Letzterer betrug bis jetzt im Durchschnitt pro Tag 1 M. 80 Pf.

— Oesterreich-Ungarn. In Wien ist der Führer der österreichischen Arbeiterpartei kürzlich von einem Korrespondenten der Londoner „Pall Mall Gazette“ interviewt worden. Dieser Führer ist bekanntlich Dr. Viktor Adler. Er hat Medizin studiert. Da seine Familie reich ist, braucht er als Arzt nicht auf eine reiche Praxis zu sehen. Er schloß sich der sozialistischen Partei an und gründete die „Gleichheit“, aus welcher sich die gegenwärtig erscheinende „Arbeiterzeitung“ entwickelte. Dr. Adlers Bemühungen ist es wesentlich zu danken, daß in den Kreisen der österreichischen Arbeiterpartei Einigkeit eintrah. Dem Berichterstatter des englischen Blattes gegenüber sprach Dr. Adler die Ueberzeugung aus, daß die Liberalen bälber, als man glaube, gezwungen sein würden, den Arbeitern das allgemeine Stimmrecht zu geben; jene Partei habe das Vertrauen des Kleinbürgertums verloren und werde sich zu stärken suchen, indem sie den Kreis der Wähler erweiter. Einzuweisen sei die österreichische Arbeiterpartei auf eine ruhige Agitation angewiesen; in jeder Woche würden durchschnittlich sechs neue Sektionen gegründet. Außerhalb Wiens mache die Polizei keine Schwierigkeiten, in Wien dagegen könne diese auf Grund des Ausnahmegesetzes jede Versammlung verbieten und jede Publikation unterdrücken. Was die Schule anbelange, so streben die Sozialisten den unentgeltlichen, von der Kirche in keiner Weise beeinflussten Unterricht an. Der

Gleichem, wenn Sie auch vor ihr nichts Verborgenes und Unwahrscheinliches haben.“

Eine solche Ermahnung konnte Gerhard niemals unbequemer sein als in diesem Augenblick. Er machte ein etwas saures Gesicht und beugte sich, fortzukommen. Astrid, die ihn bis an die Thür des Häuschens begleitet hatte und die seinem Wagen mit den Blicken gefolgt war, so lange er in ihrem Gesichtskreis blieb, lauerte, als sie in das Wohnzimmer zurückgekehrt war, zu den Frühen ihrer mütterlichen Freundin nieder und sagte, sich zärtlich an sie schmiegend, mit der Wichtigkeit eines Kindes, welches soeben einen großen Entschluß gefaßt hat:

„Soll ich Dir etwas anvertrauen, liebe Mama, — etwas sehr Kühnes und Ungehörliches? — Aber Du mußt mir zuvor feierlich versprechen, daß Du keinen Versuch machen wirst, mich daran zu hindern!“

Zärtlich legte die alte Dame ihre Hand auf Astrids glänzenden Schtettel.

„Wie kann ich Dir ein solches Versprechen geben, Kind? Aber ich denke, Du wirst mich auch ohne das Deines Vertrauens für würdig halten.“

„Nun, so höre denn! — Ich habe mir vorgenommen, heimlich zu Fräulein Gardini zu gehen und ihr so recht aus vollem Herzen für ihre Großmut zu danken!“

„Das wolltest Du thun, Astrid? — Und ohne Deinen Verlobten davon in Kenntnis zu setzen?“

„Das ist es ja eben, was ich vermeiden will! Gerhard

darf jedenfalls erst davon erfahren, wenn es geschehen ist. Er würde es mir unbedingt verbieten!“

„Und wenn Du dessen so sicher bist, fürchtest Du nicht, daß er Dir nachher ernstlich böse sein werde?“

„D nein, ich werde ihn schon zu veröhnen wissen! Es ist ja nur kein Stolz, der ihm nicht gestattet, mir diese Erlaubnis zu geben. Ich weiß nicht genau, welche Ursache ihre Entfremdung gehabt haben mag, aber ich habe guten Grund, anzunehmen, daß ich selbst die unschuldige Veranlassung dazu gewesen bin.“

„Du, Astrid? — Das ehrwürdige Gesicht der Rechnungsrätin wurde immer ernster und sorgenvoller. „Und wie kommst Du zu einer so seltsamen Vermutung?“

„Ach, frage mich jetzt nicht danach, liebe Mama! Ich habe Gerhard einmal versprochen, daß davon nicht mehr die Rede sein sollte, und wenn ich Fräulein Gardini jetzt nur dahin bringe, daß sie ihm und mir verzeiht, so ist ja auch alles gut! Aber nicht wahr, Du wirst mir erlauben, morgen zu ihr zu gehen, und Du wirst mich nicht verraten?“

Frau Gardin war in erster Ungewißheit über das, was sie hier zu thun habe. Aber sie sah wohl, daß ihr kaum eine Wahl blieb. Wohl fürchtete sie, daß dieser Besuch für das Glück ihres Schützlings verhängnisvoll werden könnte; aber Astrid hatte sich ihrer Idee mit einem solchen Feuerifer hingegeben, daß sie einem bestimmten Verbot sicherlich nicht ohne triftige und einleuchtende Gründe Folge geleistet haben

würde. Gerade eine solche Mitteilung aber mußte den ahnungslosen Frieden ihres Herzens grausam vernichten, und die Rechnungsrätin zögerte um so mehr, einen so bedenklichen Versuch zu wagen, als ihre Sorgen sich denn doch nur auf Vermutungen und Schläfen aufbauten, die immerhin irrtümliche sein konnten.

So fügte sie sich denn feufzern in das Unvermeidliche und betete in der Stille, daß dem Kinde ihrer armen Freundin die herbe alle Enttäuschungen erspart bleiben möge.

8.

Astrid hatte eine frühe Morgenstunde für ihren Besuch bei der Sängerin wählen müssen, wenn sie dieselbe noch vor dem Beginn der Probe predigen wollte. Obwohl ihr die Ueberzeugung, in einer lieblichen Art sich zu handeln, einigen Mut einflößte, stieg sie doch nicht ohne Jagen die teppichbelegten Stufen des prächtigen Hauses in der Beethovenstraße empor, und sie meinte, den Schlag ihres eigenen Herzens zu vernehmen, als sie den Glodenzug in Bewegung gesetzt hatte und auf das Decken der Thür barte.

Die Jofe, welche sie eintraten ließ, war noch dieselbe blasse, verschmigte Person, die schon Gerhard gefaßt hatte. Sie mußte der verlegene junge Mädchen mit einem sehr neugierigen Blick, und als Astrid ihren Namen genannt hatte, beugte sie sich, die Annäherung zu bewirken. Schon nach Ablauf von kaum einer halben Minute legte sie zurück. (Fortsetzung folgt.)

Befehl
werden,
hervon
ieren w
ine H
Schw
sige A
ei den
en Au
Vorlage
licht i
bildungs
449 J
eigen
70 ge
eigen
euten
ativen
Groß
er Ar
Gazette
Solidari
Föderati
on. G
egeben,
von gro
ereiten.
ut. Fi
n die
riege si
und die
industri
würde
werden,
vorher
isse an
industri
es von
urückge
von Del
Jued d
für die
waltung
Man n
— Au
affen, so
Bewangs
beachten,
us den
und 63
Austreit
onen mit
te benut
hande be
signu), r
ficherung
jüdische
ahres tri
ich muß
ung spät
als der
verhältnis
us der
mische
Austreit
Die Sit
[Austri
nachstehen
des
— Am
Bohnenh
öffentliche
folgend, i
mmeren A
§ 6 Som
zu dem
anden an
die Frei
§ 6 wach
— De
Verhältnis
in Ober
— Ein
richtig der
dasleite
Es ist
erfordern
ich die
eiden (r
eiden (r
dem; dem
sich fall
ist folgen
vorländer
beacht n
in Wien
Berene e
ausführ
unde gen
— Soll
ber de
Militär
daburch
angehör
Wegab
auch to

berkehr mit den Proletariern sei anfänglich schwierig gewesen, fügte Dr. Adler scherzend bei; jetzt spüre er hervon nichts mehr und habe sich auch, was jeder begehren wisse, der in der Arbeiterbewegung drin stehe, eine Rhinoceroshaut angezogen.

Schweiz. Bern, 1. September. Gestern hat die jetzige Arbeiterpartei wieder einmal bewiesen, daß sie bei den Gemeinde-Wahlmännern in der Bundesstadt ein Ausmaß gibt. Von drei wichtigsten liberalen Vorlagen betreffend neue Schulbaukosten, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schuldirektion und Beschuldigungen sind die erste dank ihrer Hilfe mit 449 Ja gegen 563 Nein, die zweite mit 2104 Ja gegen 798 Nein angenommen und die letzte mit 772 Ja gegen 2124 Nein verworfen worden. Die Minderheiten bei diesen drei Abstimmungen gehören der konservativen Partei an.

Großbritannien. Zur gegenwärtigen Entwicklung der Arbeiterbewegung schreibt die „Hall Mail Gazette“: „Der Solidarität der Arbeiter wird die Solidarität des Kapitals folgen. Die jetzt gegründete Föderation der Arbeiter ist die erste Erscheinung davon. Es hat ja längst begrenzte Arbeitgeberverbände gegeben, was wir aber nunmehr sehen, ist die Lenkung von großen Kräften, die sich auf große Kämpfe vorbereiten. Diese Verbindung auf der ganzen Linie ist neu. Ist der Grundplatz heilsam für die Arbeiter, so ist er auch heilsam für die Meister. Die modernen Kriege sind deshalb so kurz, weil die Armeen größer und die Vorbereitungen umfangreicher sind. Mit den industriellen Kriegen wird dasselbe der Fall sein. Man wird sie hinfort nicht mehr leichtsinnig beginnen, sie werden, so lange sie dauern, grauamer sein, bald aber vorüber gehen. Der Kampf wird tiefere Verhältnisse annehmen, aber zur leichteren Erreichung des industriellen Friedens beitragen.“ — Unter dem Vorsitz des von Liverpooler Kongress eigens nach London zurückgekehrten Ben Tillet fand hier eine Versammlung von Delegierten verschiedener Gewerkschaften statt zum Zweck der Gründung eines Unterstützungsfonds für die australischen Auskandigen. Zur Verwaltung des Fonds wurden Tillet, Burns und Mann gewählt.

Lokales.

Halle, 8. September.

Aufgepaßt! Für die Mitglieder von Zwangs-Kranken-assen, sowie für Arbeitgeber, welche Arbeiter beschäftigen, die Zwangs-Krankenaffen angehören, ist es von Wichtigkeit, zu beachten, daß jetzt die Zeit wieder herannah, wo der Austritt aus den Zwangsaffen angeknüpft werden muß. Die §§ 19 und 63 des Krankenversicherungs-Gesetzes bestimmen, daß der Austritt aus den Zwangsaffen versicherungspflichtigen Personen mit Schluß des Rechnungsjahres zu gestatten ist, wenn sie denselben mindestens drei Monate vorher bei dem Vorstand beantragen und vor dem Austritt (nicht vor der Kündigung) nachweisen, daß sie einer dem § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes entsprechenden freien oder eingeschränkten Hilfskasse als Mitglied angehören. Der Schluß des Rechnungsjahres tritt in den meisten Fällen am 31. Dezember ein, folglich muß der Antrag auf Entlassung aus der Zwangsversicherung spätestens bis zum 30. September gestellt sein, widrigenfalls der Versicherte auf ein weiteres Jahr in dem Zwangsverhältnis bleiben muß. Wäge deshalb kein Arbeiter, welcher aus der Cris. - Betriebs- (Fabrik-, Bau- oder Innungsstufe) austreten will, verfahren, vor dem 30. September seinen Antrag anzumelden!

Die Kündigung zum Austritt aus einer Cris., Betriebs- (Fabrik-, Bau- oder Innungsstufe) kann einfach lauten, wie nachfolgendes Schema:

Der Reichsdeputierte (Namen) des Berufes und Namens) in Arbeit stehend bei (Name und Beruf des Arbeitgebers), beantragt hiermit seinen Austritt aus der (Name der Kasse).

(Ort und Datum). (Unterschrift).

Am Donnerstag abend 8 Uhr wird Herr Pastor Werner-Dobbertin, der an sich ergangenen Aufforderung in jener öffentlichen Versammlung, in welcher Herr Dr. Böffel sprach, folgend, im Neuen Theater über die Aufgaben der äußeren und inneren Mission sprechen.

So weit wir bis jetzt Zahlen über den Vertrieb an Tieren zu dem gegenwärtigen Markte erfahren konnten, sind vorhanden an Pferden ca. 800 Stück, an Schweinen 2000 Stück. Die Preise der letzteren sind sehr hoch. Man verlangt für 6-6wöchige Ferkel 16-21 M.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des Verwaltungsleiters Dr. jur. Valdemar hier zum Staatsanwalt in Ulster.

Ein Wundtschreiben an die ihm zugehörigen Vereine richtet der Vorstand des Nordosthärtingischen Bezirkes. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß bei Begräbnissen verbörder Kameraden von Krieger- und Militär-Vereinen die Sozialdemokratie in hervorragender Weise mit Wenden (rote Welfen oder rote Schleifen an Kränzen) beteiligt demzufolge ist der Vorstand des Nordosthärtingischen Bezirkes Halle des Deutschen Kriegerbundes zusammengetreten und ist folgende Resolution gefaßt, welche hiermit den Vereinsvorständen der dem Bezirke angehörigen Vereine zur Kenntnis gebracht wird, und in den Versammlungen zeitweise vorzulesen ist. Gleichzeitlich ist ein solches Exemplar jedem Mitglied der Vereine eingehändigt worden. Inwieweit Handlungen werden mit Ausschluß des betreffenden Vereins aus dem Deutschen Kriegerbund geahndet:

Sollte sich bei einem Begräbnis verbörder Kameraden, der dem diesseitigen Bezirke angehörigen Krieger- oder Militär-Vereine die Sozialdemokratie beteiligen, so wird dadurch bewiesen, daß der Bestorbene der Sozialdemokratie angehört hat und ist dann demselben das militärische Ehrenwagnis zu verweigern (sodortiges Abtreten des Vereins), auch können den Angehörigen des Verbördernden die An-

sprüche an den Verein (Unterstützung) zu den Beerdigungskosten gekürzt oder verweigert werden.“

Der Vorstand des Nordosthärtingischen Bezirks Halle des Deutschen Kriegerbundes. Julius Aderich, H. Berger, G. Harms, M. Taag, Vorsitzender. Schriftführer. Kassierer. Kassentrottel.

Von dem alten römischen Sprichwort De mortuis nil nisi bone (Von den Toten rede nichts als Gutes) scheinen diese Musterpatrioten keine Ahnung zu haben, denn sonst würden sie ihren Fanatismus nicht auch auf verböhrte Mitglieder übertragen. Am Donnerstag voriger Woche fand eine Dame in einem Pferdehahnenwagen der alten Straßenbahn ein mit Goldstücken wohlgefülltes Portemonnaie. Als sie dasselbe dem Führer des Wagens übergeben wollte, war derselbe sich in unheimlicher Weise derart an, daß über ihn seitens der Angehörigen der Dame Bescheid erhoben wurde. Er hatte in grobem Tone u. a. gesagt: „Geben Sie her, das ist Ihre Schuldigkeit!“ — In der Fährigkeit verlag die Dame das Portemonnaie von dem Kutscher in ihrer Gegenwart auf den anscheinend sehr reichlichen Inhalt perren zu lassen. — Wer oft die Pferdebahnen hier benutzt, wird genug Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie sehr die Unbildung der Kutscher oft auf die Probe gestellt wird durch solche Damen, die da fast so weit in ihren neuem Ansprüchen gehen, daß die Wagen zwecks Belegen derselben, wieder zurück- und zu ihnen aufs Trottoir fahren möchten — oder die ja ruhig auf dem Trottoir ihre Unterhaltung weiter spinnen, nachdem sie dem Kutscher durch Winken zum Halten genötigt haben — solchen Damen gegenüber die strenge Einhaltung aller Disziplinregeln zu wahren, ist bei der Feindkontrolle, welche über die Kutscher geübt wird, gewiß schwierig und man hat oft Gelegenheit eine inangemessene Vermüdung dieser in Ansprüchen und Selbstverleugung schwebenden Damen seitens der Kutscher nicht allein, sondern auch einiger Fahrgäste murren zu hören. — Diese grobe Untugend vieler junger Damen gegen die Kutscher aber kein Recht, sich gräßlich an einer höflichen und redlichen Dame zu vergehen, um so weniger noch dann, wenn diese als einziger Fahrgast sich schulplos ihm gegenüber sieht. — In der abgelaufenen Woche verstarben in hiesiger Stadt 66 Personen, und zwar an: Darmtumor 3, Lungenentzündung 2, Brechdurchfall 3, Schwindel 1, Verdauungschwäche und Durchfall 1, chron. Bronchitis 1, tuberk. Hirnhautentzündung 1, Durchfall 2, Schwäche 3, Nervenleiden 1, Lungenentzündung 1, Krämpfe 6, Arthropie 10, Leberleiden 1, Leberkrebs 2, Lungenentzündung 1, Eingel. Br. Bruch 1, Hirnhautentzündung 2, Nervenleiden 1, Magenkatarrh 1, Stimmknorpel 1, Verrennung 1, Zephus 1, Verrennung 1, Gehirnentzündung 1, Magenkrebs 1, Herzfehler 1, Krämpfe und Kehlschwindel 1. — Hierunter befinden sich 5 in hiesigen Krankenhäusern verböhrte Crisefälle.

Ein unheimlicher Eindruck auf jedermann machen die in letzter Zeit auf unseren Straßen auffällig oft sichtbaren, sich weit Strecken hinziehenden Wurstpuren, welche teils aus mehr oder weniger großen Lagen, oft auch aus ganzen, ansehnlich breiten Bahnen bestehen. Auf schwachernigen Personen und Frauen hat der Anblick dieser scheußlichen Spuren grober Nachlässigkeit, wenn nicht gar Böswilligkeit leidenschaftlicher Schlachtfürden sogar über nachwirkenden Einfluß und wäre es in der That angebracht, auf die Fleisch und Blut transportierenden Wagen scharfes Augenmerk zu halten. In vergangener Woche waren seitens des Verhöhrers nicht weniger als vier solcher Fälle beobachtet, die auf mangelhafte Verbindung der Blutbehälter, jumeist nur aus einem Blechleimer ohne Deckel bestehend, zum größten Teile aber auf die tolle, unvernünftige Plazeri mit den Wagen zurückzuführen sind. So sind letzthin an der Mühlhofsstraße ein ganzer Eimer verpöhrschüttet, am Domplatz ein Wagen umgekippt, wobei die aufgeladenen Schweinehälften weithin über das Trottoir an die Häuser flogen. Der letzte Fall war in der Poststraße, wo gegenüber dem Landgericht auf dem Geleise der Pferdebahn sich eine fast 1/2 Meter breite Wurstbahn hingog, wobei man glauben mochte, daß dort ein Pferd verunglückt und getödet sei. Blut sollte nur in festgeschlossenen Gefäßen transportiert werden dürfen, ebenso geschlachtetes Vieh nur in verböhrten Wagen.

Welche Vorsicht man beim Gantieren an Kochgeschäften gebrauchen muß, beweist folgender Fall, den die „Königs. Allg. Ztg.“ mittelt: Eine Dame in der Rippstraße, welche getrennt mit dem Warten von Speck beschäftigt war, kam der Platte und der heißem emporspringenden Fettflammen zu nahe. In dieser Angelegenheit traf eines der letzten unglücklicherweise das rechte Auge, entwickelte vorerst in demselben einen fürchterlichen Schmerz, und als die Dame abnahm die Hand vom Auge entfernte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß ihr auf demselben jeder Gegenstand wie in Nebel gehüllt erschien. Der herbeigeholte Arzt konstatierte eine Verletzung der Pupille, die unter Umständen kurzfristige nach sich ziehen kann. Auch die Welterforschungen dürften erst nach längerer Zeit schwinden. Die Dame muß das Auge, um es vor Juglukt zu schützen, fortgesetzt bis zur vollständigen Heilung unter der Binde tragen.

Arbeiterbewegung.

Zur Beachtung. Auf mehrfachen Wunsch ist die für Mitte Oktober in Halle geplante Gewerkschaftskonferenz vertagt und wird dieselbe nun am Sonntag den 16. November in Berlin stattfinden. Die Vertrauensmänner der Metallarbeiter: M. Eggh, G. Breder, E. Goldsch, Th. Schwarz, W. Wegger.

In der am Freitag in Schepke's Restaurant abgehaltenen Sitzung der General-Kommission der Arbeiter aller Vereine wurde zunächst konstatiert, daß 30 Gewerkschaften mit 40 Personen bis jetzt an der Kommission beteiligt sind. Weitere Anmeldungen von Vertretern stehen noch bevor. Es wird beschlossen, bei jeder Sitzung ein Bureau aus der Mitte der Kommission zu wählen. Ein Antrag: „Die Anzahl der Angehörigen der vertretenen Berufe festzusetzen und die entsprechenden Stellen nach der Stärke der einzelnen Gewerke aufbringen zu lassen; die Art und Weise, wie die Gelder aufzubringen sind, ist Sache der resp. Vertrauensmänner; die Geschäftsführung der Kommission wird beauftragt, Rufen zur Verbeidung von Geldmitteln auszugeben.“ wurde mit großer Mehrheit angenommen. — Hieran wurden die folgenden zwei Resolutionen angenommen, welche der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung zur endgültigen Annahme unterbreitet werden sollen.

Resolution I betreffend die Tätigkeit der General-Kommission. 1. Die General-Kommission hat den Zweck, über alle Vorkommnisse in der hiesigen Arbeiterbewegung zu wachen. 2. Anträge zu Generalkongressen der einzelnen Gewerkschaften sind sofort bei Beginn der Lohnbewegung an die General-Kommission zu richten, welche dieselbe genau zu prüfen hat. 3. Bei Streiks, die ohne die Einwilligung der General-

Kommission inszeniert werden, ist eine neutrale Stellung einzunehmen, wöpingegen bei partiiellen Streiks nur dann eine Ausnahme zu machen ist, wenn die Genehmigung nachträglich nachgeholt wird, da sich dieselben ihrem Naturgemäß schnell entwickeln.

2. Die Ausschreiter, bei welchen es sich vornehmlich um die Aufrechterhaltung der Organisation handelt, hat die General-Kommission unermüdet einzusetzen und alle gesetzlichen Mittel in Anwendung zu bringen, um dieselben streng durchzuführen, damit den Arbeitern das Koalitionsrecht, das ihnen durch den § 152 der Gewerbeordnung gewährt ist, nicht durch das Ausbeutertum völlig illusorisch gemacht werde.

5. Die Vertreter der einzelnen Gewerkschaften in der General-Kommission haben in nächster Zeit der Kommission einen klaren Situationsbericht über die Verhältnisse in ihrer Gewerkschaft vorzulegen event. statistische Erhebungen vorzunehmen.

Resolution II betreffend die Tätigkeit der General-Kommission. 1. Die einzelnen Gewerkschaften haben in hergebrachter Weise die Sammlungen, zu ihren Generalsversammlungen und zur Unterstützung von Ausfällen, weiterzuführen.

2. Sollte es sich bei größeren Ausfällen als nötig erweisen, so hat die General-Kommission für Aufbringung von Geldern Sorge zu tragen. Die Form der event. Sammlungen bleibt ihr selbst überlassen.

3. Sind nach einem Ausfall noch überflüssige Gelder in den Händen der Kommission zu späteren Arbeitseinstellungen zu revidieren.

4. Die General-Kommission ist berechtigt, jeden hier am Orte stattfindenden Streik zu kontrollieren. Zeit der Einberufung der großen Gewerkschaftsversammlung, ebenfalls auch über den Referenten derselben. Weiter wird beschlossen, daß jede Gewerkschaft, die sich in der Kommission vertreten lassen will, das Recht hat, zwei Mann, jedoch aber nicht über 3 Mann dazu zu entsenden. Der Vertreter der Müller sprach dann über die sehr bedrückte Lage der Müller-Gesellen. Er sagt, die Arbeitszeit, die sie haben, ist die längste, kein anderer Professionist oder Arbeiter arbeitet so lange wie sie. Der Lohn ist nicht höher wie er in solche Arbeiter gezahlt werde, die ein Handwerk nicht erlernen. Er meint, um aus diesen unermütligen Zuständen herauszukommen resp. eine Abmilderung der Arbeitszeit sowie Lohnausbesserungen herbeizuführen, allein nichts zu erreichen, da die Obermüller, die sich gewöhnlich von den Vertretern ihrer Berufsgruppen fern halten, den Weiterbetrieb der event. Mühlen durch Anlernen von anderen Arbeitern aufrecht erhalten. Es könne bei den Müllern nur eine Wendung zum Besseren eintreten, wenn alle Arbeiter in die Kämpfe unterstützen und zwar durch Nichtkaufen der Fabrikate der Mühlen, die mit ihren Arbeitern im Streite liegen, durch Boykotts. Ein Abgeordneter der Tapezierer berichtet, daß sein Arbeitgeber Hauptmann von den Tapezieren verlange, daß sie für jede Stunde, die sie nicht arbeiten, d. h. die sie ohne sich zu beschäftigen setzten, 50 Pf. Strafe zu entrichten hätten. Als Lohn bekommen sie nur 30 Pf. pro Stunde. Darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeiter der Gesellen verlange, was die Obermüller, die das Geschäft nicht arbeiten, was sehr häufig vorkommen soll, erklärte der Vertreter des Arbeitgebers, daß darauf das Geschäft nicht eingehen könne. Den Leuten nun, die diese unwürdige Bedingung nicht anerkannt, nicht unterschrieben, ist gefürchtet worden. Die Angelegenheit wird die General-Kommission vorausichtlich nochmals beschäftigen. Herr Wittag, Vertreter der Kesselschmiede, machte auf einige ungehörige Vorkommnisse in Eisenfabriken aufmerksam. Es giebt Fabriken, die z. B. bei den Formern mehr Lehrlinge beschäftigen als Gesellen. Die Lehrlinge werden schlecht entlohnt und bringen dem Fabrikantenum ungeheuren Verdienst. Im letzten, im 4. Lehrjahre machte der Lehrling schon Gesellenarbeit. Es sei vor kurzem in einer Fabrik vorgekommen, daß ein Lehrling für ein Stück Arbeit, wo der Geselle 14 M. erhält, nur 3 M. bekommen habe. Welch horrende Preisunterbiete und welche unbedingte Unternehmerröhmung. Herr Wittag ermahnt ferner, alle Vorkommnisse in den einzelnen Branchen hier radikallos zum Vortrag zu bringen. Mit der Führung der Gesellen der Kommission wurde der Töpfer Müller-Gesellen, Triftstraße 7, endgültig betraut. Als Stellvertreter ist der Vertreter der Kesselschmiede, Otto Wittag, Giechstraße, Adolfsplatz 9a, gewählt worden. Nächste Sitzung in etwa 3 Wochen. Anträge auf außerordentliche Sitzungen richten man an den genannten Geschäftsführer.

Die am Freitag abend nach dem Hofjäger einberufene öffentliche Metallarbeiterversammlung war den Verhältnissen entsprechend nur schwach besucht. Die Zeitung derselben wurde Herrn Schade übertragen. An diesem Abend wurden die Beschlüsse übernahm Herr Wittag das Referat zu der Tagesordnung: Der Wert einer Organisation. Referent zog einen Vergleich zwischen den gewerkschaftlichen Organisationen und deren Presse vor 1878 und jetzt. An diesem Fortschritt könne man sehen, daß trotz aller Verfolgungen die deutsche Arbeiterbewegung rüstig vorwärts strebe. Ueberegehend zu den letzten Bewegungen auf dem gewerkschaftlichen Gebiete wurde Redner darauf hin, daß die Arbeiter, ebenso wie die Fabrikanten, die Branchengenossenschaft lassen sollen und sich zu großen Vereinigungen zusammenfassen müßten. Aber Ratlosigkeit müßte fortfallen. Redner weist nun auf die Aufgabe der Vertrauensmänner der Metallarbeiter hin, welche auf dasselbe Ziel hinausgehen. Einer späteren, größeren Versammlung müßte es vorbehalten bleiben, ob eine Vermeidung familiärer Branchenorganisationen der Metallarbeiter hier am Orte vorgekommen werden sollten. An der Diskussion beteiligten sich im Sinne des Referenten die Herren Döffe, Puls, Fedt und Schade. — Düsseldorf. Die Reichskommission hat das Verbot des Fachvereins der Buchbinder bestätigt. — Der im Juli in München abgehaltene Kongress des Bundes deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen hat beschlossen: den Gebielfenverband mit allen Mitteln zu bekämpfen und zu zerstören, die Mitglieder auszusperren und die junge freie Bewegung im Reime zu erlösen. So ist auch in Hannover, wo der St. des Verbandes ist, eine Extraversammlung einberufen und beschlossen worden, gemäß dem Kongressbeschlusse vorzugehen. Es wurde eine schwache Liste angefertigt und jedem Innungsmeister, bei dem ein Verbandsmitglied in Stellung war, ein vom Innungsverband unterschriebener Brief zugesandt, durch welchen aufgefordert wurde, den betr. Gebielfen innerhalb der gesetzlichen oder vereinbarten Kündigungsfrist zu entlassen und von der Entlassung Mitteilung zu machen. Der Gebielfenverband bemerkt hierzu: Hier spricht die Innung mit nassen Worten aus, daß ihr der Verband zur Erreichung ihrer reaktionären Zwecke im Wege steht. Die nach mittelalterlichen Zuständen strebende Innungsgemeinschaft hat die Barote gestellt: Die Reaktionsfreiheit her oder verhungert! Kollegen Deutschland

Habt Ihr die Tragweite dieser Parole begriffen? Die Hannoverische Zeitung hat mit diesem Beschlusse zu einem Schlage gegen den Verband angesetzt, der, wenn er nicht poriert wird, die Organisation der Barbier- und Friseur-Zunft vernichtet und die Mitglieder derselben zu mittelalterlichen Söldnern degradiert, für welche nur das Recht der „Herren“ zur Geltung kommt! Kollegen! Jetzt gilt es, alle für einen und einer für alle einzustehen. Dazu ist erforderlich: die strengste Abhaltung des Zuganges nach Hannover. Also trefft überall die geeigneten Vorkehrungen, jeden Zugang nach Hannover zu verhindern. Die hannoverschen Kollegen werden es Euch Dank wissen. 3. A. v. Dierlein, Verbandsvorsitzender.

An die Gärtnergehilfen Deutschlands!

Da es den Gärtnergehilfen Sachsens durch das bereit bestehende Vereinsgesetz unmöglich gemacht ist, sich an den Zentralverein deutscher Gärtner anzuschließen, aber eine Organisation derselben in anbetraucht ihrer gedrückten Lage unbedingt nötig ist, so haben wir uns veranlaßt, um eine Einigkeit der Gärtnergehilfen und der in den Nebenbranchen beschäftigten Arbeiter herbeizuführen, einen Kongreß aller deutschen Gärtnergehilfen und der in den Nebenbranchen beschäftigten Arbeiter zum 3. und 4. November d. J. nach Leipzig einzuberufen. Für die Tagesordnung haben wir folgende Punkte gemittelt: 1. Die Lage der Gärtnergehilfen Sachsens. 2. Gründung einer Zentralorganisation für Sachsen. 3. Organfrage. 4. Herberge und Bekleidungsfrage. 5. Beibringungsfrage. Diese Tagesordnung wird jedoch noch erweitert und bitten wir alle Kollegen, hierzu Stellung nehmen zu wollen, resp. Punkte, welche sie auf dem Kongreß zur Sprache zu bringen wünschen, sobald wir möglich an die unterzeichnete Kommission einsenden. Wir fordern deshalb hiermit die Kollegen in ganz Deutschland auf, die Wahl der Delegierten wenn möglich recht bald in einer öffentlichen Versammlung vorzunehmen.
Mit kollegiallichem Gruß
Jean Kunz, Postheide-Leipzig, Schulstraße 10.
Herrn Pönisch, v. Forter.

Vermischtes.

* Von der silesisch-polnischen Grenze. Zur Illustration russischer Beamtenwillkür mag folgendes Vorkommnis dienen: In voriger Woche begab sich der Fleischer S. aus Radzionkau hiesigen Kreises nach Gelszig, er sah mit einem dortigen Geschäftsfreunde im Gasthause, als ein Gendarm von ihm den Paß verlangte, welcher ihm auch vorgezeigt wurde. Nun richtete der Beamte an den preislichen Fleischer die Frage, ob er Geld bei sich habe, und als S. dies bejahte, meinte der Gendarm: „Gieb her!“ S. fühlte keine Veranlassung, diesem Befehl Folge zu leisten und erhielt dafür von dem Beamten Ohrfeigen. Der Fleischer setzte sich nun zur Wehr, worauf noch zwei Kollegen des Gendarmen hinzutamen und den Fleischer nach der Kofa transportierten. Unterwegs wurde ihm die Uhr entrißen. Der Fleischer wurde nun bis zum nächsten Morgen in Genabariam gehalten, und als er früh verlangte, nach einem Gasthause geführt zu werden,

um etwas zu essen, wurde ihm dieses auch unter Mitgabe eines Begleiters gestattet. In dem Gasthause wurde dem Fleischer geraten, er solle verlangen, zu Protokoll vernommen von den Ratsclerk geführt zu werden. Als er in das Gefängnis zurückkam, befolgte er den Rat; seine Wärter waren jedoch nicht gewillt, auf die Forderung einzugehen; hingegen stellte sich ein polnischer Geschäftsvermittler ein, welcher dem Fleischer planmäßig zu machen suchte, er solle 10 Rubel geben und werde sofort freigelassen. Der Fleischer weigerte sich, auch nur einen Pfennig zu zahlen, und als die Gendarmen sahen, daß nichts zu prothieren war, gaben sie ihrem Opfer die Uhr zurück und bedeuteten ihm, daß er frei sei. Der Fleischer begab sich nach Benzin zu einem Arzte, welcher die Spuren der Mißhandlung konstatierte, und übergab dann die Sache zur weiteren Verfolgung einem Rechtsanwalt.

* „Haltet den Dieb!“ gellte es diese. Tage abends in der Nähe der Schönhauser Straße in Berlin die Linienstraße entlang. Wie die Meute dem Hirsche, stürzte eine vielföpfige Menge einer ärmlich gekleideten Frau nach. Die Verfolgung dauerte nicht lange, denn die Frau stürzte und war nun ihren Verfolgern preisgegeben. Bereits hatte sie mehrere Pässe und Stöße empfangen, als die Leute das jammernde Wort vernahmen: „Ich habe ja nur ein Brot genommen!“ „Sie hat nur ein Brot genommen, laßt die Frau laufen! Ich werde es bezahlen! Ich!“ so schwirrte es unter der Menge nun hin und her, und der dicke Bäckermeister, der im Schweiß seines Angesichts an der Spitze der durch ihn alarmierten Passanten sich gehalten hatte, hatte nun Mühe, alle die ihm plötzlich zugereichten Fünfsig-Pfennigstücke zurückzuweisen. Beschämt eilte er vor dann, ohne eine Bezahlung angenommen zu haben. Inzwischen war aber ein Schuhmann herzugelommen. Keine Antwort ertönte, als der Beamte frag, was es denn gebe. Endlich fand ein Arbeiter das erlösende Wort, indem er auf die Stirnwunde deutend, welche die Frau beim Fallen sich zugezogen hatte, den Ausfall durch diesen Sturz erklärte. Da sich gleichzeitig Leute bereit fanden, die Frau zur nächsten Sanitätswache zu geleiten, so ging der Polizeimann seines Weges. Öffentlich wird auch er wahre Verbiegung empfunden haben, falls er den Sachverhalt erfahren haben sollte.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 6. September.

Aufgeboten: Der Fleischermeister Wilhelm Deute und Martha Schaaf (Kanzleistraße 2 und Trodel 18). Der Konbitor

Karl Doffier und Emma Engel (Kleiner Sandberg 15 und Rathhausgasse 2). Der Kaufmann Oscar Raab und Gertrude Berche (Alter Markt 32). Der Oberberg- u. Schiffe Friedrich und Ernestine Wendenburg (Wannergasse 6 und Wörlitzstraße 16 und Wörlitzberg 1). Der Stadtschultheiß Hermann Engelbold und Theodor Freilicht (Wuchererstraße 26). Der Kaufherr Karl Jwanzig und Rosalie Beuer (Leipzig). Der Brodfräi Heinrich Wilhelm Kofsky und Bertha Ercelt (Wörlitzberg).

Wahlleistungen: Der Maler Karl Biot und Wilhelmine Baudé (Charlottenstraße 2 und Große Wallstraße 10). Der Bierführer August Meier und Wilhelmine Thiemede (Große Brauhausgasse 31). Der Gärtler Louis Reichenbach und Marie Fischer (Große Wallstraße 38). Der Kaufmann Gustav Hermann Ullrich und Mathilde Cäcilie Droff (Halle und Wörlitz). Der Richter August Wille und Hedwig Höpfer (Spandau und Alte Bromende 4d). Der Schuhmacher Arthur Wilschle und Wilhelmine Constanin (Egipe 16 und Spören bei Stummeberg). Der Maurer Hermann Burgardt und Emma Schröder (Hartz 37 und Kleiner Sandberg 5).

Geboren: Dem Situationshändler Heinrich Reich ein S., Otto Max Wilhelm (Wuchererstraße 27). Dem Steinzeiger Gustav Leuker eine T., Ida Emma (Schmießstraße 10). Dem Kunst- und Pflanzengärtner Friedrich Sobau eine T., Gertrud (Eisenweg 29). Dem Premier-Ferdinand Klingner eine T., Franziska Ella (Medelstraße 6). Dem Lokomotivführer Albert Kaufmann eine T., Martha Hilba (Brandenburgerstraße 6). Dem Kaufmann Friedrich Döhr ein S., Frh Albert (Wörlitzstraße 18). Dem Lokomotivführer Albert Krüsch ein S., Johannes Wilhelm (Besingstraße 31). Dem Schuhmachermeister Heinrich Seiffert ein S., Franz Bernhard (Gr. Schlamme 106). Dem Kaufmann Otto Baegge eine T. (Geißstraße 52). Dem Hirschweihensteller Karl Knorre eine T., Anna Emma (Leipzigerstraße 17). Dem Restaurateur Otto Wöhrer ein S., Friedrich Wilhelm Otto (Streiberstraße 6). Dem Schneider Ludwig Jäger ein S., Paul Arthur (Schülerhof 17). Dem Feilenmacher Wilhelm Koch ein S., Karl Albert Wily (Herrnstraße 10). Dem Maler Wilhelm Kollmann ein S., Bernhard Karl Wily (Hartz 45). Dem Schneider Bernhard Hüme ein S., Friedrich Wilhelm Otto (Eisenstraße 23). Dem Fabrikarbeiter Gustav Otto ein S., Ernst Gustav Kurt (Herrnstraße 9). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Sells eine T., Ida Paula (An der Bobert 1/2). Dem Hilfsbremsen Franz Jüg ein S., Karl Heinrich Oskar (Merzburgerstraße 12). Dem Eisenbrecher Robert Kluge ein S., Karl Wily (Herrnstraße 2). Dem Eisenbrecher Wilhelm Wegewig ein S., Wilhelm Alfred (Entbindungs-Institut). Ein unehelicher S., Paul uneheliche T.

Verstorben: Des Handarbeiter August Bennemann S. Kurt, 8 Mon. (Brunnswarte 17). Des Handarbeiter Martin Brandstätter T. Elisabeth, 28 T. (Egipe 2). Der Gastwirt Johann Karl Lade, 41 J. (Magdeburgerstraße 31). Des Handarbeiter Friedrich Gerede T. Ella, 10 Mon. (Wuchererstraße 63). Des Obersteiger Karl Leonhardt S. Otto Walter, 6 Mon. (Große Ulrichstraße 37). Des Kutsher Gustav Michel S. Michael, 29 J. (Breitstraße 17). Des Handarbeiter August Angermann S. Paul Wölffler, 2 J. (Bahnhofstraße 3). Der Schifer Heinrich Pfug, 46 J. (Klinik). Der Handarbeiter Gottlieb Kühne 57 J. (Klinik).

Winkel's Restaurant

Kuhgasse 3
empfeht **kräftigen Mittagstisch** à Portion 40 Pfg. **H. Bauer'sches Lagerbier.** **E. Winkel.**
Auch steht daselbst ein **Billard** zu verfaulen. [1451]

Scholz' Speisewirtschaft
gr. Wallstraße 35 [1387]
empfeht **Mittagstisch** à Portion 40 Pfg., **H. Raebier** à Glas 10 Pfg., früh und abends **Stamm.** **T. C.**

Restaurant Zur Glocke
Rathausgasse 14.
Kräft. Mittagstisch, ff. Biere.
Freizeitszimmer frei.
A. Sachtleben. [1452]

Magdeburger Bierhalle

Rathausgasse 7.
Kräft. Mittagstisch. — **Gosseine Biere.**
Vereinszimmer frei. [1267]

D. Reinickes Restaurant

Magdeburgerstr. 30 a.
Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Restaurant mit Billard** zur gefälligen Benutzung. [1437]

Wienandt's Zahn-Atelier
Wucherer- und Uhlendstrassen-Ecke, II. Etag.
Sprechstunden von 9—5 Uhr. [1343]
Morgens 8—9 Uhr für Unbemittelte unentgeltl.

Eugen Fritsch [1477]
Uhrmacher
Halle a. S., Schmeerstraße Nr. 13.
Verkauf. — Reparaturen. — Streng reell.

Letzte Woche des Ausverkaufs.
Sämtliche Artikel meines Lagers
als:
Trikottailen, Korsetts, Handtücher, Strümpfe, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Trikotsagen, Weißze, Knöpfe, Futterjachen, Schlipse, Kragen, Wolle und Wollwaren werden zu ganz **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkauft, **um mir die Umzugskosten** nach **Rannischestraße 3** (Nähe des alten Marktes) zu verteilen. [1476]
Gustav Blochert,
Kleinrädmieden 10.

Spezial-Leinen- u. Baumwollwaren-Abteilung
empfehle zu **sehr billigen Fabrikpreisen:**
Bettzeuge volle Breite, per Meter 25, 30 und 40 Pf.
Bettzeuge, va. Qualität, per Meter 50, 55 und 60 Pf.
Hemdentuche per Meter 22 1/2, 30, 33 bis 65 Pf.
Hausmacher-Leinen sehr dauerhaft p. M. 40, 47 bis 60 Pf.
Drelltischtücher per Stück Mk. 0.75 und 1.—
Jacquardtischtücher per Stück von Mk. 1.—, 1.25 an.
Damasttischtücher per Stück Mk. 1.50, 1.75.
Gerstankorn-Handtücher per Meter 25, 30, 35 Pf.
Drellhandtücher per Meter von 35, 40, 45 Pf.
Handtücher per Dbd. Mk. 2.25 bis 12.—
Reinleinen Taschentücher per Dbd. von Mk. 1.60 an.
Reinlein. Taschentücher mit Kante p. Dbd. v. Mk. 1.80 an.
Inletts per Meter Mk. 0.40 bis 2.50.
Englische Tüllgardinen per Meter Mk. 0.30 bis 2.—
Schwarze und farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl zu bekannt billigen Fabrikpreisen. [1474]

Mechanische Weberei J. Bräude
nur grosser Schlämm 10 b.

Unterzeichneter hält Freunden und Genossen sein **Barbier- und Friseur-Geschäft** bestens empfohlen **Gust. Hellvoigt,** Zwingerstr. 23. [1365]

Reparaturen an **Ämtern** und **Puppenwagen** werden gut und schnell ausgeführt von **(1340) Karl Nette,** Schloßfermstr., Steinweg 38.

Hausbrot!
8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch **(1407) Bäckeri roger Klausstraße 7.**

C. Wagner
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 22 a
empfeht sich [1336]
zur Anfertigung guter **Ferrengeraderoben** aller Art.
Stoff-Lager steht zu Diensten.
Eine zuverlässige Frau zum **Frischhülstragen** wird gesucht. Weibungen Sonntag nachm. von 3—4 Uhr Wuchererstr. 13a, 3 Et.

Schmier- u. Wuschseifen
aller Art zu alten billigen Preisen.
Soda, Stärke, Waschblau und Bleichsoda. [1393]

empfeht **Felix Sioli,** Gießhütten, Brunnenstr. 2.
Landbrot.
I. Böhlbergasse 1.
A. Mädicke. [1368]

Herren-Hüte
526 P mit Kontrollmarke
sowie selbstgearbeitete **Mützen** empfiehlt zu billigen Preisen und bietet um gütige Beachtung **Karl Bittner, Fleischerstraße 44, p.**
Anständige Schlafstelle offen II. Klausstr. 8, 7.

